

WOLFF

Sozialdemokratische Tageszeitung für Halle und den Bezirk Merseburg

Das „Wolffblatt“ erscheint mit täglichem Vorkauf sowie „Welt und Volk“. Es ist Publikations-Organ der sozialdemokratischen Partei Deutschlands, Organ der Arbeiterbewegung in Halle, Merseburg und Umgebung. Die Redaktion befindet sich in Halle, Marktstraße 12. — Abonnementsannahme: Halle, Marktstraße 12. — Druckerei: Halle, Marktstraße 12.

Belegpreis monatlich 2,00 RM, u. 0,20 RM. Auftragsbestellung, mindestens 2,00 RM. für Abnehmer außerhalb des Bezugsgebietes 2,50 RM. Der Belegpreis beträgt 10 Pf. im Einzelverkauf und 20 Pf. im Einzelverkauf bei Abnahme von 100 Exemplaren. — Einzelverkauf: Halle, Marktstraße 12. — Druckerei: Halle, Marktstraße 12.

Wilm Skarek vor dem Untersuchungsausschuss

Die Skarek-Belze werden weiter geklopft

Verhör Brodats - Er hat seinen Fels bezahlt - Wilm Skarek behauptet, Magistrat und Stadtverordnete hätten sämtlich von den Scheinverträgen geklopft - Hat Berlin die Skareks angeschrieben?

In der Freitag-Sitzung des Skarek-Untersuchungsausschusses wurde zunächst Obermagistrat Brandis vernommen, der im Auftrag des Magistrats Mitte September den Skarek-Kredit bei der Berliner Stadtbank nachgeprüft und die fälligen Kreditunterlagen festgestellt hat. Er soll auslegen über den Verlauf, den ihm Stadtverordneter Brodat im Laufe dieser Prüfung gemacht hat.

Obermagistrat Brandis: Brodat kam im Grunde am 19. September zu mir und sprach mit mir über das Erlöschen des Skarek-Kredit. Nach dieser Einleitung begann er von der Revision des Skarek-Kredit. Ich bin nicht in der Lage, den Wortlaut seiner Äußerungen wiederzugeben. Ungefragt erzählte er mir, daß die Skareks in der Wirtschaftsgesellschaft seien, daß ihr Vater Cautler gewesen wäre, daß sie Kaufleute seien hätten und daß sie keine Mittel für die Unterhaltung von Partei und Reichsbanner zur Verfügung hätten. Er lud mich dann ein, mit ihm zu den Skareks zu gehen. Das lehnte ich ab, und damit war dieser Teil der Unterhaltung zu Ende. Ungefragt zu gleicher Zeit hätten sich auch Gabel und Obermagistrat Clement bei mir angemeldet. Ich habe sie aber nicht gesprochen.

Zeuge Brodat: Ich bemerke mich gegen die Aussagen von Brandis und verweise auf meine früheren Aussagen. Mein Besuch bei Brandis war

Bedürfnis, mich richtig einzufassen (weiterer Teil).
Hr. D. u. H. (Romm.): Sie sollen auch mit Brodat befragt werden sein? — Zeuge Brodat: Auch Brodat hat mit mir und beim Bier zusammengeessen. Ich habe Brodat aus einigen Male im Betrieb der RAG getroffen. Im übrigen hatte ich von den Beziehungen zwischen Brodat und Skarek keine Kenntnis. — Hr. D. u. H.: Ihre Frau soll mit Frau Skarek eine Bekanntschaft haben?
— Zeuge Brodat: Das ist unklar.
Hr. D. u. H.:

Wie war es mit dem Fels?
Zeuge Brodat: Ich hatte vor Weihnachten Wilm Skarek erzählt, daß ich meine Frau einen Fels gekauft hätte und er hätte mir den Namen der Frau gegeben. Ich habe dann meine Frau zu Gehilfen geschickt. Der Fels ist Weihnachten geliefert worden, merkwürdigerweise ohne Quittung. Ich habe dann Wilm Skarek nach der Quittung gefragt, worauf er behauptete, sie hätten bei Gohle gekauft.

Am 12. März habe ich mit 2000 RM, aus den Skareks bezogen lassen, bis an den Skarek gefahren und habe bezahlt.
In der Ehe bezahlte mich eine Bemerkung von Leo Skarek über den schlechten Geschäftsgang und

die Tatsache, daß ich Brodat für den Kleider-einkauf bei der RAG werden sollte, die seit 1925 mit den Skareks in Geschäftsverbindung stand. Da wollte ich diese Sache bereinigen haben. Ich habe die Skareks um eine Quittung gebittet, und es ist mir erst nach ihrer Verlobung erst wieder eingefallen, daß ich sie nicht bekommen habe. Für die Angabe, die ich mir seit 1927 bei Skarek habe machen lassen, habe ich alle Quittungen im Besitz. Ich bin dann nachträglich bei Gohle gewesen und habe dort feststellen lassen, wie es kam, daß ich nicht direkt die Rechnung erhalten habe. Der Inhaber der Firma sagte mir, er hätte Wilm Skarek angeschrieben, um die Kontonummer meiner Wohnung zu erfahren; dabei hätte ihm dieser gesagt, er solle die Rechnung an ihn schicken. Er hat mir aber aus seinen Büchern gesagt, daß meine Bestellung auf meinen Namen eingetragen war, während alle Belze, die Skarek sonst an Bekannte geliefert hat, nur den Namen tragen: im Auftrag von Skarek. Er hat mir auch gesagt, daß die Skareks am 11. Februar die 2000 RM durch drei-Monats-Wechsel bezahlt haben.

Ich habe die die Skareks also früher gesagt, als ich im Gehilfen.

Es entspannen sich dann lange Erörterungen darüber, ob Brodat am 20. September von der Revision des Skarek überhaupt Kenntnis hatte.

Brodat bleibt dabei, daß er weder die Revision noch überhaupt den Kredit kannte.
Es weitere Erörterung bezieht sich darauf, ob Brodat bei Brandis von den Angaben der Skareks an die Partei und das Reichsbanner gesprochen habe. Brodat bleibt dabei, daß er davon nicht gesprochen haben würde, weil er Brandis als rechtserfahrenen Beamten gekannt hätte. Außerdem habe er gesagt, daß Partei und Reichsbanner von den Skareks so gut wie nicht bekommen hätten.

Obermagistrat Brandis entfähnt sich über die Bemerkung ganz genau.
Hr. Heilmann (Soz.) macht darauf aufmerksam, daß nach den Angaben Brodats Obermagistrat Brandis die Skareks nicht gekannt hätte, und er fragt, ob er nicht schon erfragt, was auch von der Sozialdemokratischen Partei die Rede war.

Obermagistrat Brandis: Brodat hat von den politischen Parteien in der Weimarer Republik gesprochen.

Zeuge Brodat: Auch das betriebe ich auf das Angehörige.
Berichterstatter Koenneke (Dn.): Zeuge Brodat, Sie haben in Ihrer ersten Vernehmung gesagt, Obermagistrat Brandis genosse auch bei Magistratsmitgliedern den Ruf, Tag und Nacht damit zu tun, wie er einem republikanischen Beamten ein Bein stellen könne. Deshalb hätten Sie mit ihm vom Reichsbanner nicht gesprochen haben. Von welchen Magistratsmitgliedern wissen Sie das über Brandis?

Zeuge Brodat: Darüber gebe ich keine Auskunft. Ich behalte mir eine Erklärung vor, ob und wann ich sie beanworte.

Darauf wird Bürgermeister Dr. Scholz vernommen. Er sagt, daß er immer ein Gegner der Skarekverträge und ein Gegner der Skarekverträge gewesen sei, daß er auch aus den ihnen heraus in der Besprechung der 200 000-Mark-Scheine sei er ebenso wie der Kammerer überstimmt worden.

Bei der Abgabe der Arbeit sei ihm diese Meinung über die Skarekverträge gekommen.
In der Nachmittags-Sitzung soll zunächst der Zeuge Schumann, Prokurist der Firma Skarek, vernommen werden. Er erklärt, ohne

Früher und Unterlagen nicht auslegen zu können.

Es wird dann Wilm Skarek aufgerufen, der mit großen Redebewegungen die Skarek-Kredite vertritt. Er ist traurig, daß sein Verfall mehr den Staat habe, die Wahrheit zu sagen.

Die Skarek-Verträge seien kein Geheimnis gewesen. Alle hätten davon gewußt, der Oberbürgermeister, der Bürgermeister Dr. Scholz — dieser ganz besonders — der Stadtkammerer Schanz, alle Stadträte und alle wichtigen Stadtverordneten. Alle hätten gewußt, daß die Verträge Scheinverträge waren.

Alle hätten gewußt, daß die Firma Skarek die Reinigungsfirma der Stadt Berlin gewesen sei. Bei allem, was man auf sie abgefahren hätte, hätte man ihnen verziehen, sie hätten ja entschädigen. Sie hätten, bis die Gehälter mit dem Magistrat angingen, keine Schulden und ein ansehnliches Vermögen besessen.

Die Stadt Berlin habe ihnen die RAG aufgeschickt.

einen Minister, dreihunderttausend, auf dessen Ehren sie Hunderttausende verlor und in den sie Hunderttausende hineingeklopft hätten. Mit vollem Recht habe Schollbach gesagt, man habe ihnen Atropfen statt Waren gegeben. Kein Magistrat habe ihnen das Zeug abgenommen, es hat noch jetzt in der Romanbantenstraße. Sie hätten dann immer wieder verlangt, den Schaden durch neue Verträge abzugleichen. Keinen der Verträge habe die Stadt gehalten.

Trotzdem wäre niemandem aus den Händen ein Scheinvertrag entfallen, wenn man es nicht in der Skarek-Revision und alle Hände voll im Schilde gehalten hätte.

Der wolle niemand etwas gewußt haben, und alle meißelten im Bilde. So gar Herr Stadtrat Reuendorff hätte sich als Reinerer auf, nachdem er ihn zweimal zu sich in die Wohnung bestellt hätte, um mit ihm zu sprechen, die er an den Grundbesitzkäufen in der Romanbantenstraße etwas verdienen könnte, nachdem er ihm um Finanzierung seiner Partei gebeten hätte und.

Berichterstatter Koenneke hält dem Zeugen aus den verschiedenen Verträgen vor, daß die Skareks selbst bei Gründung neuer Verträge auf die Geltendmachung des angeblichen alten Schadens verzichtet hätten. — Wilm Skarek bleibt dabei, daß das alles Scheinverträge gewesen seien und daß daneben wichtige und unabhängige Aufgaben des Magistrats seien.

Berichterstatter: Warum haben Sie sich das als tüchtigste Kaufmann nicht schriftlich geben lassen? — Wilm Skarek: Man ist leicht geneigt, dem Magistrat der Stadt Berlin zu glauben, bis man durch die Ereignisse eines Scheiterns belehrt wird. — Berichterstatter Koenneke: Wer war der Magistrat? Wollen Sie uns nicht die Namen der Herren nennen? — Wilm Skarek: Die bede ich mir für die Hauptversammlung auf.

Überstimmt D. am dem preußischen Justizministerium bittet die Vernehmung abbrechen, da ihre Fortführung den Fortgang der Strafuntersuchung gefährde.

In gleicher Sitzung wird beschlossen, diesen Antrag stattzugeben.

Böb reinigt seinen Pelz

Dr. Böb (+) vor dem Skarek-Untersuchungsausschuss

am 20. September, vormittags 11 Uhr. Ich habe hier darüber die Mitteilung. Um 12 Uhr war ich mit einigen Mitgliedern meines Ausschusses zur gemeinsamen Fahrt nach dem Gerichtshof der RAG, Brandshaupten verabredet.

Es ist deshalb ebenso unmöglich wie es unklar ist, daß ich Herr Brandis angefordert hätte, mit mir zu den Skareks zu kommen.

Son Partei und Reichsbanner habe ich mit Herrn Brandis nicht gesprochen.

Hr. D. u. H. (Romm.): Zeuge Brodat, Sie sollen mit den Skareks persönlich sehr intim gewesen sein. Sie haben sich mit ihnen gebüßt und sind mit ihnen viel zusammengekommen? — Zeuge Brodat: Das ist richtig. Ich habe sie durch Schilling kennengelernt und ihnen insgesamt für 27 000 RM Brandisoff verkauft. Für Kauf der Skareks bin ich selten gewesen, weil ich Gesellschaften nicht liebe und auch Angaben nicht mache. Gingen aber ich zu, daß ich damals in der RAG, viel Arbeiter hatte, denn eine solche Arbeitsmöglichkeit und einen solchen Gewinn. Ich bin dort der Formunistische Betriebsrat angestrichelt, daß habe ich überhaupt noch in diesem Betrieb gesehen; da hatte ich manchmal das

die Aufgabe, daß ich Brodat für den Kleider-einkauf bei der RAG werden sollte, die seit 1925 mit den Skareks in Geschäftsverbindung stand. Da wollte ich diese Sache bereinigen haben. Ich habe die Skareks um eine Quittung gebittet, und es ist mir erst nach ihrer Verlobung erst wieder eingefallen, daß ich sie nicht bekommen habe. Für die Angabe, die ich mir seit 1927 bei Skarek habe machen lassen, habe ich alle Quittungen im Besitz. Ich bin dann nachträglich bei Gohle gewesen und habe dort feststellen lassen, wie es kam, daß ich nicht direkt die Rechnung erhalten habe. Der Inhaber der Firma sagte mir, er hätte Wilm Skarek angeschrieben, um die Kontonummer meiner Wohnung zu erfahren; dabei hätte ihm dieser gesagt, er solle die Rechnung an ihn schicken. Er hat mir aber aus seinen Büchern gesagt, daß meine Bestellung auf meinen Namen eingetragen war, während alle Belze, die Skarek sonst an Bekannte geliefert hat, nur den Namen tragen: im Auftrag von Skarek. Er hat mir auch gesagt, daß die Skareks am 11. Februar die 2000 RM durch drei-Monats-Wechsel bezahlt haben.

Ich habe die die Skareks also früher gesagt, als ich im Gehilfen.

Es entspannen sich dann lange Erörterungen darüber, ob Brodat am 20. September von der Revision des Skarek überhaupt Kenntnis hatte.

Brodat bleibt dabei, daß er weder die Revision noch überhaupt den Kredit kannte.
Es weitere Erörterung bezieht sich darauf, ob Brodat bei Brandis von den Angaben der Skareks an die Partei und das Reichsbanner gesprochen habe. Brodat bleibt dabei, daß er davon nicht gesprochen haben würde, weil er Brandis als rechtserfahrenen Beamten gekannt hätte. Außerdem habe er gesagt, daß Partei und Reichsbanner von den Skareks so gut wie nicht bekommen hätten.

Das Schicksal der Kleinen

Die Ministerpräsidenten der Kleinstaaten halten Landeskonferenzen ab

Schwerin, 7. Dezember. (Eig. Drahtf.)

Am Freitagvormittag traten hier die leitenden Minister von Thüringen, Oldenburg, Braunschweig, Anhalt, Lippe, Mecklenburg-Strelitz, Schaumburg-Lippe und Mecklenburg-Schwerin zu einer Konferenz zusammen. Den Vorsitz führte der Mecklenburg-Schwerinsche Ministerpräsident Eichenburg, der zu der Konferenz eingeladen hatte. Die Besprechung diente zur Formulierung über die bisherigen Beschlüsse der Landeskonferenzen der Kleinstaatkonferenzen, dem nicht alle Landesregierungen angehören. Die bisherigen Arbeiten im Austausch der Landeskonferenzen wurden erörtert. Beschlüsse wurden nicht gefaßt. Die Verhandlungen wurden im übrigen für freizubekanntlich erklärt.

Ueber die Ministerkonferenz erfährt der „Sozialistische“ noch, daß außer den Ministerpräsidenten und die Berliner Gesandten von Mecklenburg-Schwerin, Thüringen, Braunschweig und Oldenburg an der Konferenz teilnahmen. Die

Ministerpräsidenten besprachen, wie aus guter Quelle bekannt, die Finanzlage der Kleinstaatkonferenzen und geben die Beschlüsse der Landeskonferenzen zu hoffen. Besonders wichtig sei die Lage für die Agrarländer Mecklenburg-Schwerin, Mecklenburg-Strelitz und Oldenburg. Die projektivierte Gründung eines nordwestdeutschen Landes unter Führung von Hamburg lieh man aus Freundschaften fallen, weil Hamburg sich absondern bestrebt hat. Man beschränkt diesen Plan als überholt. Die Frage eines Anschlusses der Kleinstaatkonferenzen an Preußen oder ein Aufgehen dieser Länder im Reich wurde nicht besprochen. Eine zweite Konferenz in der gleichen Zusammenfassung soll demnächst in der braunschweigischen Gegend in Berlin abgehalten werden.

die Aufhebung der Selbstständigkeit der Kleinstaatkonferenzen

bedeuten, denn es sei unmöglich, für diesen Ausfall der Kleinstaatkonferenzen einen Ausgleich durch Gründung der Landeskonferenzen und größerer Einparungen zu schaffen. Besonders wichtig sei die Lage für die Agrarländer Mecklenburg-Schwerin, Mecklenburg-Strelitz und Oldenburg. Die projektivierte Gründung eines nordwestdeutschen Landes unter Führung von Hamburg lieh man aus Freundschaften fallen, weil Hamburg sich absondern bestrebt hat. Man beschränkt diesen Plan als überholt. Die Frage eines Anschlusses der Kleinstaatkonferenzen an Preußen oder ein Aufgehen dieser Länder im Reich wurde nicht besprochen. Eine zweite Konferenz in der gleichen Zusammenfassung soll demnächst in der braunschweigischen Gegend in Berlin abgehalten werden.



Vergiß

die „Kollektiv“-Buchhandlung nicht!

Nun können die Tage der Entschädigung. Wenn das Schicksal nicht ganz und gar das Freuen und Freudefindenden verboten hat, der redet immer und immer wieder, wie er geheime und offene Wünsche der Seiten zu verwirklichen vermag, um auch an diesem Teil „Sonnenabend“, „Zustimmung“, „Beifallsstimmung“ und wie man sonst sagen mag zu schaffen.

Den vielen freilich, das in den Schulden liegt und die Augen der Großen wie die Kleinen glänzen macht, wird Abstand genommen werden. Der Preiszeitpunkt. Es ist vor dem Buchhändler steht man etwas still. Ob sich vielleicht hier etwas findet? Natürlich nicht hier, hier etwas, und zwar für jeden dieser Seiten, den zu besichtigen ist.

Nur muß es in den ersten Buchstaben stehen. Und das kann für die, die Arbeiter, die Angestellten, die Beamten, nur die „Kollektiv“ Buchhandlung in der Dr. Ulrichstraße 27 sein.

Warum? Nun auch zu hincine! Sie sieht die offen, auch wenn du nicht sofort zugreifen möchtest, freilich, etwas Zeit muß dir schon nehmen, denn die Wünsche an Büchern der verschiedensten Art ist gerade selbst. Aber eine gewisse und denen Wünschen bereitwillig offene Beziehung macht dies auch dann leicht, passendes zu finden, wenn du nicht viel Zeit hast. Und gerade der wichtigste Büchermarkt hat seine Dinge auszuweisen, die selbst für geringes Geld, von 50 Pfennigen an, gutem Zweck gerät werden können.

Und vor allem: All das, was du Vater, du Mutter, als Sozialist erweist, in Büchern für dein Kind findest du, um auch in seiner Seele Gerechtigkeit und Kraftspeisung zu wecken. Darum:

Vergiß die „Kollektiv“-Buchhandlung nicht!

Doch noch „Kupferner“

Der „Kupferne Sonntag“ für den Geschäftsbetrieb freigegeben. Gestern vormittag fand unter Vorsitz des Polizeipräsidenten eine Konferenz statt, an der Vertreter der am Geschäftsbetrieb an den Sonntagen vor Weltanschauung interessierten Arbeitnehmer und Arbeitgeberorganisationen teilnahmen. Es handelte sich um die Freigabe des Kupfernen Sonntags für den Geschäftsbetrieb, die nach einmal Leipzig den betreffenden Sonntag für den Geschäftsbetrieb freigegeben hat. Es war dabei die Frage zu prüfen, ob sich für Halle in einem Verbot des Geschäftsbetriebes am Kupfernen Sonntag nicht wirtschaftliche Nachteile ergeben, welche Verhandlungen kann man in den Entschädigung, daß in dieser Hinsicht für das gleiche Wirtschaftsgebiet gleiche Bestimmungen gelten müssen.

Die Bekanntmachung des Polizeipräsidenten lautet mitteil, wird in diesem Jahre für den Stadtrats Halle und die Gemeindefürsorge am 2. Dezember als 3. Sonntag freigegeben. Am 8. Dezember darf neben den üblichen Sonntagsverboten in allen Betrieben des Handelsgebietes ein Geschäftsbetrieb von 14 bis 18 Uhr stattfinden. Die entsprechende Freigabe des 3. Sonntags ist ab dem 1. Januar 1937, das am Sonntag des Geschäftsbetriebes am 7. Mai erfolgt.

Die Baderisten am 22. Dezember in Betrieb.

Am Sonntag, den 22. Dezember, darf ferner in sämtlichen Bädern des Regierungsbezirkes Wertheim gearbeitet werden. Die Genehmigung wird davon abhängig gemacht, daß die Arbeiter die Dauer von 8 Stunden nicht überschreiten darf, und bis 18 Uhr beendet sein muß.

Ein Wagnis.

In den letzten Monaten trüb sich in der Umgebung von Halle ein ehemaliger Lehrer W. G. umher, der in ländlichen Schulen mit Erlaubnis des Lehrers Unterrichtsstunden beauftragte. Da er immer knapp bei Kasse war, pumpte er bei jeder Gelegenheit die Lehrer an. Es handelte sich um Beträge von 10 bis 20 RM. Weithin stellte er die Sache so dar, daß sein Geld, in dem ihm seine Lebenszeit mit dem Geld finden sollte, gerade verpfändet sei und er nur wenige Geld hätte. Es ist ihm nun gelungen, in den letzten Jahren, welches er eintausend Mark für ein seine Wagnis und verschiedene Schritte. Der Kriminalpolizei gelang es gestern, das Pumpengehäuse zu beschlagnahmen. Gestern konnten sich bei der Polizei melden.

Leuna-Leipzig oder Leuna-Halle

Eine Veröffentlichung des Zweckverbandsvorstehers über den Verkehrsraum Leipzig-Leuna

Halle, den 7. Dezember. Dargelegt ist wieder einmal Halle im Organischen und Plänen. Dinge, die uns hier in der Industrie, und Arbeiterstadt Halle, die darauf angewiesen ist, einer Zeit ihrer überschüssigen Arbeitskräfte in die wirtschaftlich aufblühende Umgebung zu finden, sehr stark interessieren. Und weil die Wünsche für unsere Nachbarstadt Leipzig, hierbei besser abzumachen, nicht besonders ruhig ausfallen, gerät man an der Pforte in heftige Gemütsregung und beugt sich auf das Gebiet anatomischer Momente.

Der Leiter der Leipziger nicht immer „Neuesten Nachrichten“ wird sicher ein Schaner erst haben, wenn er kürzlich der Zeitschrift „Leipzig-Leuna“ mitteilungslos gerufen hat, um die Gründe für die Unzufriedenheit auszufragen. Die, welche in der Arbeiterbewegung groß geworden sind, sind hauptsächlich frei von dem, was man Arbeitslosigkeit nennt. Um so gewichtiger sollte man deshalb auf ihre Stimme im Kreise der Streiter achten; denn gerade der Arbeiter ist derjenige, der an einer zweckmäßigen und rationalen Ausgestaltung der Verkehrsbeziehungen am meisten interessiert ist.

Der Angst- und Notruf der Leipziger angeblich „Neuesten Nachrichten“ über Leipzig-Leuna und das gewisse mitteleuropäische Netz gründet sich auf eine Ansicht, die der Zweckverbandsvorsteher des Zweckverbandes Leipzig-Leuna nicht unbedingt geteilt hat, in der Schriftensache des städtischen Verkehrsamt Leipzig erschienen zu lassen. In dieser Schrift will sich nämlich Herr Cornelius Cornely um den Nachweis bemühen, daß der Anteil an der Leuna-Verkehrsstraße, der bisher auf Leipzig entfällt, größer sein müßte als bisher. Das geht natürlich ganz unmissbar diejenigen hiesigen Arbeiter und Angehörigen an, welche, jedoch mit dem „Leuna-Verkehr“ hin und her verfahren. Das geht uns Dalkenier um so mehr an, als sich leider zeigt, daß das jüngst vorhandene Arbeitsverhältnis zwischen Leipzig und Halle, in dem wir erinneren hier nur an die ziemlich umfangreichen Entlassungen des Leuna-Werks und machen auf Vorsorge aufmerksam, die darauf schließen lassen, daß diese beherrschenden Arbeitsverhältnisse noch nicht beendet sind. Wenn deshalb auf Grund einer solchen Ansicht eine Konzentration von Verkehrsbeziehungen, die sich aus dem natürlichen Lauf der Dinge nicht ergeben haben, neue Beziehungen geschaffen werden sollen, so bedeutet das mit einfachen Worten den Versuch der Zurückdrängung oder Beseitigung in Halle und seiner weiteren Umgebung wohnen und seit Jahr und Tag im Wertheimer Industriegebiet Beschäftigung gefunden haben.

Die Frage die Welt in Wirklichkeit. Fragen wir schon dem weit ausdehnen an. Man kann schon je gefordert, Leuna bei Leipzig? Das ist aber schon lang man bei Wertheimer und noch am häufigsten Leuna bei Halle. Leuna-Werke, Halle, das ist der Kraftort, der sich im Laufe eines guten Jahrzehntes aufgebaut und entwickelt hat, und der seine Ausstrahlungen dem gesamten Industriegebiet in der Umgebung, die Mansfelder Lande — um nur die wichtigsten Beziehungen zu nennen — ausstrahlt. Alle Gemeinden in dem eben genannten Raum sind hierauf eingestrichelt. Und zwar eingestrichelt ganz anders als Leipzig, dessen Arbeitsmarkt in jeder Beziehung in sich abgeschlossen ist. Diese Beziehung ist auch unauflösbar; denn die verkehrsrechtlichen und Verkehrsbeziehungen zwischen eben nach Norden über Wertheim nach Halle.

Unter den eben angebotenen Verkehrsbeziehungen ist eine der wichtigsten die der gewerkschaftlichen Organisation. Halle ist der Sitz der Gewerkschaften, die in der Leuna-Werke in direkten Beziehungen stehen. Es ist eine angelegte Aufgabe, die Gewerkschaften mit ihrer geistigen Zentrale in Halle übernommen haben: aus den aus allen Ecken und Enden der Leuna-Region zusammenströmenden Leuna-Arbeitern Arbeiter zu machen, die wieder einen Boden unter den Füßen bekommen, wo sie im Falle der Verluste haben, wo z. B. in Mansfeld durch seine zurückgehende Wirtschaft, diesen Boden wiederzugeben. Das was die hiesigen Gewerkschaften geleistet haben, ist eine außerordentlich bedeutungsvolle und ehrenvolle Leistung. Und es ist daher durchaus verständlich, daß sich die hiesigen Organisationen dagegen wehren, daß ihnen die Erträge ihrer Arbeit durch die Konzentration hiesiger Verkehrsbeziehungen zuwider gemacht werden.

Und die großen Verkehrsverbindungen.

Wann die Reichsbahn und in Annenroder selbst überbestanden, haben in Erkenntnis dieser allgemeinen Umstände, noch „Wichtigkeit“ alles gemacht, was in den Händen der Arbeiter liegt, um die Verkehrsbeziehungen der Arbeiter zu bringen. Die graphischen Darstellungen und die Tabellenwerte, die die Schrift enthält, zeigen ja auch mit aller Deutlichkeit, daß das Hauptintention der

„Leuner“ nach Halle und nicht nach Leipzig geht.

In Halle sind weit davon entfernt, hinsichtlich der Dinge, die früher oder später einmal kommen werden, als demnach zu wissen, z. B. in der Frage des Eisenbahnhofs Leipzig-Leuna. Es hat der Verfasser dieser Zeilen seinen Augenblick geübt zumutigen, als von der Provinzialverwaltung ein Beitrag zu den Kosten der Fertigstellung des genannten Bahnhofs gefordert wurde. Das allerdings müssen wir ausdrücklich: Wir sind sehr darüber verwundert, daß im Gegenhalt zum Preussischen Staat gewisse preussische Kommunalbehörden einen Eisen an den Tag legen, Leipzig in einer Weise gefällig zu sein, die im Gegensatz zu dem Verhalten der Sachsen steht, den sie in der Provinz Sachsen und insbesondere in ihrem wichtigsten Teil, augenblicklich doch wichtiger andere Aufgaben zu lösen, als sich den Kopf darüber zu zerbrechen, wie man unseren Nachbarn irgendeine gefällig sein könnte. Wenn jemand Grund zur Beschwerde hätte, dann wäre es Halle, das bedenklich wäre, über eine

Berechnung von Zusammenhängen zu fragen. Vor allen Dingen ist es nicht so, wie in dem Schlusswort der Schrift gesagt wird, daß Halle alles mißlos zufällt. Wir, die wir Gelegenheiten haben, gründlicher in die Dinge zu schauen,

Kanifest Du schon ein Los der Arbeiter-Wohlfahrt

Belebe Dich, denn am 18. Dezember ist Ziehung

Gewissenheit ist Macht.

Obwohl im allgemeinen erhebliche Differenzen in den städtischen Betrieben nicht zu belagern waren, kam es in der städtischen Müllabfuhr kürzlich vorübergehend zu Differenzen, da infolge Umwandlung des Betriebes eine Anzahl Arbeitern in ungenügenden Leistungen befähigt wurden. Da eine Einigung zunächst nicht zu erreichen war, weigerte sich die Belegschaft einstimmig, zu den verschlechterten Bedingungen die Arbeit fortzusetzen.

Durch Eingreifen des Verbandes der Gemeinde- und Staatsarbeiter, der zunächst die Annahme der irdischen Geschäfte vorgeschlagen hatte, kam es zur Wiederaufnahme der Arbeit, im weiteren Verlauf der Verhandlungen auch zur Annahme der von der Gewerkschaft vorgeschlagenen Einigung mit der ungenügenden und schwerer Arbeit betriebl. Geschäftstätigkeit der Müllabfuhr.

Damit ist in glücklicher Weise eine Wirtschaftlichkeit erlangt, so daß gleichzeitig die Interessen der Belegschaft mit der Allgemeinheit gewahrt sind. Möglich wurde dieser Erfolg lediglich durch die glückliche Zusammenarbeit der Belegschaft und zugleich durch die Stärke der Gewerkschaft, wobei gleichzeitig festzustellen ist, daß auch die Bewältigung der Müllabfuhr zur Erhaltung des Wirtschaftslebens beitragen hat.

Weitere Verschlechterung in der Metallindustrie.

Die Zahl der Arbeitslosen nimmt zu.

Nach dem Bericht der statistischen Abteilung des Reichsarbeitsamtes Halle wurden am 1. Dezember in Halle 2041 an Arbeitlosen in insgesamt 7001 (15. November 1935) davon waren 1124 (10. November 1935) 4857 (4890). Im gesamten Bezirk liegt die Zahl der Arbeitslosen am 1. Dezember auf 15442 oder 13,5 Prozent.

Bei den männlichen Berufen betrug die Zunahme 14,4 Prozent, bei den weiblichen 6,7 Prozent. Die Zahl der Unterhalteten liegt am 1. Dezember auf 12072-87. Daraus ist jedoch nicht zu schließen, daß die Unterhalteten ein weiteres Ansehen der Unterhalteten werden bemerken müssen.

wissen, daß die beifällige Entwicklung Halle auf ganz andere Ursachen zurückzuführen ist.

In der Festlegung der guten Beziehungen Halle zu seinem Umkreis hat nicht zuletzt der hiesige Arbeiter und seine Organisation ein großes Verdienst. Deshalb muß es gerade der gewerkschaftlich organisierte Arbeiter verlangen, daß unter dem gebührenden Vorbehalt nicht Konzentrationen zusammengepackt werden, die der Wirtschaft nicht entsprechen und nur neue Unruhe in „Mittebeurteilungsgeräten“ hervorzubringen.

Es ist allerdings die Schrift nur zu besagen, daß der historische Epochenwechsel der Leistungsfähigen Schichten des Arbeiterbestandes nach Leipzig mehr noch als bisher abgelehnt wird, so müssen wir uns um so energischer dagegen verwenden und müssen erklären, daß der Zweckverbandsvorsteher sich hier durch einen lebhaften Mangel an Solidaritätsgesinnung gegenüber dem Lande Bremen auszeichnet, das mit seinen finanziellen Hilfsmitteln alles getan hat, um den Leuna-Werkeisen in und um Leuna möglichst gut unterzubringen.

Kriegsopfer gegen Duenenberg.

Verständnisvolle Lage der Kriegsopfer. Der Reichsbund der Kriegsbeschädigten, Kriegskolonnen und Kriegserkrankten, Ortsgruppen Halle, hielt dieser Tage im „Koffinger“ eine sehr gut besuchte Mitgliederversammlung ab. Es sprach zunächst Herr Reichsbundvorsitzender Kemann (Halle) über: „Das Recht im Leben“. Im äußerst interessanten und belehrenden Ausführungen wußte der Redner den Zuhörern die wichtigsten Bedürfnisse der Kriegsbeschädigten zu verdeutlichen. Insbesondere behandelte er das Recht des ehelichen und des unehelichen Kindes, das Vormundschaftsrecht sowie das Besondere des Menschen in rechtlicher Bedeutung. Der lebhafteste Beifall, der dem Redner an Schluß seiner Ausführungen geschenkt wurde, war ein Beweis dafür, wie groß Interesse solchen Vorträgen entgegengebracht wird.

Sodann sprach Kamerad Haubenberger über „Die wirtschaftliche Lage der Kriegsopfer“. Er ging von dem in letzter Zeit in der Wirtschaft beobachteten in Erleichterung tretenden Beschäftigungs- und Nationalisierungsbemühungen aus und schilderte in anschaulicher Weise, wie unter diesen Umständen ausschließlich der Arbeitnehmer der Beschäftigten im Vordergrund stehen mußten. Er sprach dann über die Schwierigkeiten, denen Kriegsopfer bei der Beschäftigung gegenüberstehen. Er forderte die Kriegsopfer auf, sich für die Beschäftigung zu bemühen, die die Einstellungszahl der Kriegsbeschädigten gemäß § 5 des Schwerbeschäftigtengesetzes heraufzusetzen. Zum Schluß kam der Redner auf den Vollstreckungsamtsrat am 22. Dezember zu sprechen und wies die Unstimmigkeit eines solchen Treibens nach. Für die Kriegsopfer gibt es an diesem Tage nur die Botschaft: der Vollstreckungsamtler, die am 28. Dezember im „Koffinger“ stattfinden, sprach Kamerad Kemann.

Zugung für Wohlfahrtspflege.

Beschwerden im Sozialversicherungswesen. In der Landesdelegation Halle in Kielcein tagte gestern und heute vormittag die Vereinigung für öffentliche Wohlfahrtspflege in Sachsen-Anhalt. Die von Frau Heubach geleitete Vorstandsvorsitzende Frau Heubach (Halle) über: „Die Beziehungen der Wohlfahrtsämter zu den Zeugnissen der Landesdelegation“. Der Direktor der Landesdelegation Kielcein, Prof. Dr. Pfeiffer, behandelte das Thema: „Ueber die Entwidlung der Gesundheitsfürsorge und Gesundheitsfürsorge“. Der Vortrag, der die Beziehungen der Wohlfahrtsämter zu den Zeugnissen der Landesdelegation betraf, wurde von Frau Heubach (Halle) gehalten.

Heute morgen gelang es den Beschwerden den Fragen aus dem Gebiet der Amtsvorstandsamt, Amtsvorstand Strauß (Kauzberg) sprach über „Bereitbarung mit den Landesdelegation über die Beschäftigung der Wohlfahrtsämter in der Lage der Landesdelegation“. Anschließend äußerte sich Amtsvorstand Pfeiffer (Wurt) über: „Die Stellung der Amtsvorstände im Sozialversicherungswesen“. Die Verhandlung von Einzelfragen beendete die Tagung.

Ein neues "Kloster" im

Die zwei Demokraten Gem in Arm mit den Sozialisten - Das Los entschied zur Strafe gegen den Republikaner Diebold Wieder einmal Kostenträger werden beschloffen

Eilenburg, den 6. Dezember.

Die erste Sitzung der Stadtparlamentarier nach der Wahl brachte zunächst ihre Einführung und Begründung durch den Vorsitzenden des Oberbürgermeisters. Darauf erfolgte die Wahl des Stadtvorstandes.

Die beiden Sozialisten hatten sich auf den Sozialdemokraten Kroschwitz geeinigt, während die Einheitsliste mit dem Demokraten der Sozialisten Müller zum Vorsitzenden wurde. Die Wahl ergab 16 Stimmen für Kroschwitz und 12 Stimmen für Müller. Zum stellvertretenden Vorsitzenden wurde der Kommunist Seune, zum 1. Schriftführer der Kommunist Schirmer und zum 2. Schriftführer (Sog.) gewählt. Die Einheitsliste gab eine Erklärung ab und berichtete auf weitere Vorschläge. Als beauftragter Protokollführer wurde wieder Buraudreiter Helmich beauftragt.

Es folgte nun die Beratung der einzelnen Deputationen und Kuratorien zu. In den drei maßgebenden Deputationen befaßten die Sozialisten mit acht Stimmen sechs, fünf Vertreter ergab jedoch die Einheitsliste und der letzte Vertreter wurde durch den Sozialisten stand jedoch der Demokrat Diebold mit einem Kandidaten zur Entscheidung. Das Los entschied bei der Finanzdeputation für Seune, bei der Deputation der Jugenddeputation für Schirmer und bei der Familiendeputation für Müller. Hier hat der Sozialist Diebold durch das Los seine verdiente Lüttung erhalten. Der Wahlerfolg der Demokraten werden durch diesen Fall bestimmt die Augen geöffnet sein.

Einigen wurden auf Antrag der Sozialisten die Beschlüsse der Deputationen bestätigt. Der größte Teil von den 36 Beschlüssen wurde wiedergegeben. Ein kleiner Teil wurde ausgesetzt und dafür neue Vertreter von Seiten der Sozialisten gewählt. Nachdem man die Bestimmungen über die Durchführung der Beschlüsse für die Wahl der unbesetzten Magistratsmitglieder zugestimmt hatte, wurde die geheime Wahl der Stadträte

durchgeführt. Es erhielten Sozialdemokraten 9 Stimmen, mittig 3 Mandate, und zwar Jensch und Bismald; Kommunisten 7 Stimmen, mittig 1 Mandat, und zwar Widoelis und die Einheitsliste (mit Demokraten) 12 Stimmen, mittig 3 Mandate, und zwar Schmidt, Schweigener und Diebold. Der Demokrat Diebold hat damit kein Mandat erhalten, während kein Kandidat im Stadtparlament nicht einmal in einer Deputation vertreten ist. Dem Diebold trief nach dem dreimaligen Niederlagen entsetzt aus: "Mir machen nicht mehr mit." Die bürgerliche Fraktion war dadurch ganz geschocken, und man mußte bei den einzelnen Deputationen nicht mehr, wenn man verlor, so die Entscheidung wurde doch zugunsten der Sozialisten. Trotzdem stimmte die Drei-Männer-Fraktion, nachdem sich der Sturm etwas gelegt hatte, wieder mit, und Herr Diebold mußte ohne seinen "jungen Rader" zum Amtsinhaber aufsteigen, denn einmal können nicht sozogen und danach Herr Müller in Rostfur gehen.

Der Abschluß dieser "historischen" Sitzung (historisch für die Demokraten) bildeten zwei Dringlichkeitsanträge.

Der erste wurde vom Magistrat unterbreitet und sollte Arbeitsgelegenheit für die Erwerbslosen bringen. Doch ergab die Arbeiter in Angriff genommen werden, wenn man nicht in die Hände der Regierung geht. Die zweite wurde vom Magistrat unterbreitet und sollte die Erwerbslosen in die Hände der Regierung geben. Die Vorlage des Magistrats will

die Verteilung nach dem Wasserwert, die Klagen nur bis zum Sommer zum Weideweg ausgeführt ist, wenigstens bis zum Sommer fortzuführen, zumal auch in Klagen genommen ist, den Straßen der Arbeiterhandarbeit im Sommer Jahre durchzuführen. Die Straßen zum Sommerzeit bis zum Sommerzeit beträgt 1335 Meter. Die Kosten hierfür betragen ca. 50.000 RM. Die im Jahre 1926 beschlossene Erhebung des Wasserpreises wird zum größten Teil durch die im letzten Jahre eingetragenen Erhöhungen (ca. 10 Prozent) für Wasserwerke aufgehoben, so daß die erneuerten Wasserwerke zur Erweiterung des Netzes für die Zukunft nicht mehr zur Verfügung stehen. Zur Durchführung des vorliegenden Beschlusses müssen daher anderweitige Mittel zur Verfügung gestellt werden, deren Beschaffung durch Erhebung des Wasserpreises um 5 Pf. pro Kubikmeter ermöglicht werden soll. Da sofort greifbare Mittel nicht zur Verfügung stehen, wird von der Stadträte ein vorläufiger Vortrag von 35.000 RM. sowie 10.000 RM. aus dem Ertragsaufschlag genommen, welche Beträge in den nächsten Betriebsjahren durch die erhöhten Einnahmen abgedeckt werden sollen. Die verbleibenden 4000 RM. sollen aus den Mitteln der Vermögensverwaltung ausgebracht werden. Bei diesen Mitteln geht man um 40 bis 50 Prozent auf die Beschaffung. Die Bürgerlichen wollten der Vorlage nur zustimmen, wenn die Erhebung des Wasserpreises auf die Räte ausgesetzt werden kann. Von der linken Seite wurde darauf hingewiesen, daß eine Erhöhung nur bedingt in Frage kommt, denn 3 Prozent der Ertragsmehrer sind als Wasserwert zu betrachten. Die Vorlage wurde einstimmig angenommen. Der Wasserpreis beträgt ab einer jährlichen Entnahme bis zu 2000 Kubikmeter 3 Pf. pro Kubikmeter und über 2000 Kubikmeter Wasserentnahme.

Der zweite Dringlichkeitsantrag kam von der SPD und forderte die sofortige Inangriffnahme des Umbaus des Rathauses, damit der Stadt bald ein funktionierendes Automobilwerkstatt zur Verfügung kommen kann und vorläufighin ausbauen kann. Stadtr. Jensch (Sog.) meinte, daß es nicht Schuld der linken ist, wenn der Vortrag nicht untergebracht werden kann, sondern die vordringende bürgerliche Arbeit hat die Verantwortung zu übernehmen. Der Antrag wurde dem Magistrat und der Gemeindefraktion übergeben. Die Kräfte waren fast best.

Ein Ende des Bürgerkrieges

Der Bürgerkrieg hat in Eilenburg ein Ende gefunden. Die Sozialisten haben die Wahl gewonnen und die Einheitsliste ist untergeordnet. Die Sozialisten haben die Wahl gewonnen und die Einheitsliste ist untergeordnet. Die Sozialisten haben die Wahl gewonnen und die Einheitsliste ist untergeordnet.

Ein Ende des Bürgerkrieges

Der Bürgerkrieg hat in Eilenburg ein Ende gefunden. Die Sozialisten haben die Wahl gewonnen und die Einheitsliste ist untergeordnet. Die Sozialisten haben die Wahl gewonnen und die Einheitsliste ist untergeordnet.

Kreis Schmöwitz

Wie bei den Freidenkern gespalten wird.

Schmöwitz, den 6. Dezember.

Auf die Annahme und Begründungen, die von gewisser Seite gegen die heutigen Freidenker erhoben werden, eingegangen, lohnt kaum der Mühe. Zudem soll einmal festgestellt werden, was in der Ortsgruppe Schmöwitz der Verein für Freidenkertum (VfD) bezweckt hat. Im November 1926 wurde die Gruppe gegründet und im Januar mit der früheren Gemeinschaft proletarischer Freidenker verbunden. Doch der Verein der Freidenker (VfD) hat sich auf die Herren hier, geht aus der Besprechung hervor die in ihm in ihrem Klaffen besteht. Derselbe einmal der VfD, "es ist eine kleine Gruppe Menschen, die zielbewußt an ihre Arbeit geht". So war es auch, denn aus kleinen Anfängen gelang es mit der Zeit, eine Ortsgruppe von 81 Mitgliedern anzubauen. Es ist viel Kleineres geleistet worden, um diese Zahl zu erreichen. Herr Berg ist ja bekannt als schwacher, reaktionärer Typus. So zufrieden man sich vor drei Jahren hätte, eine Freidenkergruppe zu haben, so genügt dies heute nicht mehr, es müssen noch sehr viel zu tun sein. In der Ortsversammlung sollte sich ein Anhang einer Gruppe über die Lage der Organisation geben. Zur Veranlassung waren in der Hauptliste "Oppositionelle" erschienen. Sie beklagten, sich nicht sprechen zu lassen, je, sogar bei Besprechungen sollte er verlassen, weil er ein "Schwacher" sei. "Schwacher" ist die Freiheit, die Wahrheit zu hören. Es wurde dem Vorsitzenden das Vertrauen ausgedrückt, weil er, ohne die Mitglieder zu fragen, er mit dem Referat beauftragt hatte. Die dabei enthaltenen Kosten benötigte man

aber und zum Schluß sprach man dem Vorsitzenden wieder das Vertrauen zu.

Der "Klassenkampf" machte über diese Vorgänge ein großes Geschrei und faselte von der gerechten Einseitigkeit.

Wie sieht nun diese "Einheit" aus? In der am 30. November stattgefundenen Versammlung hatte die Opposition viele Redner von Annahme kommen lassen, die nicht Mitglieder des VfD waren. Es sollte ein Bericht über den am 6. Oktober in Leipzig stattgefundenen Parteitag der Opposition gegeben werden. Die Abstimmung ergab 18 gegen 8 bei zwei Stimmenthaltungen dafür. Darauf folgte der Vorsitzende die Mitgliederversammlung und die Mitglieder des VfD. Die Mitglieder der Versammlung sollten in Gruppen in Oppositionellen und gründeten provisorisch die oppositionelle Vereinigung proletarischer Freidenker. Allerdings schimpft man nun und wettert auf den Vorstand, der bei der Spaltung. Zum 8. Dezember hat man zur offiziellen Gründung schon eingeladen. Es ist das der erste Auftakt nach einer gewissen Ruhepause nach den Kommunalwahlen. Wir werden uns nicht abhalten lassen, weiter das zu tun, was wir für richtig halten.

Rechtswagenfall durch unvorsichtigen Abstoßen.

Der am 11. August 1927 in Jessen verunglückte Kläger behauptet, daß er auf folgende Weise zu Schaden gekommen sei. Er habe sich mit seinem Fahrrad auf der Fahrt von Schwedt nach dem Bahnhof in Jessen befunden. In der Schwedener Straße sei der belagerte Kraftwagen von einem mit einem Kraftwagen aus der Reparaturwerkstatt Schmitz herauskommenden und vor ihm hergefahren. Während Kläger hinter

dem Kraftwagen fuhr, habe dieser einen angedeuteten Kraftwagen überholt; danach sei er aber nicht wieder auf die rechte Straßenseite hindückergefahren, sondern auf der linken Seite gefahren und langsam gefahren. Infolgedessen habe Kläger versucht, den Wagen des Beklagten rechts zu überholen. In diesem Augenblick sei der Kraftwagen plötzlich herumgefahren, um in das Grundstück des mitbewegten Kraftwagens einzuweichen. Hierbei sei Kläger getroffen und ein Bein mitgeführt worden. Kläger verlangt von dem Kraftwagenhalter und dem Fahrer Urteil im Falle des Schadens, der ihm aus diesem Unfall entstanden ist.

Der 2. Abgerichtete Logau erkannte auf Abweisung der Klage. Auf die Berufung des Klägers hat das Oberlandesgericht Raumberg die Klage als unbegründet abgewiesen. Die Klage ist als unbegründet abgewiesen. Die Klage ist als unbegründet abgewiesen.

Kreis Liebenwerda

Landhammerisches Gemeindeparlament

Eine Fülle von Arbeit erledigt - SPD. fordert stärkere Kontrolle der Ausgaben

Landhammer, den 6. Dezember.

Zur Erledigung einer umfangreichen und inhaltlich reichhaltigen Tagesordnung war die Gemeindeversammlung am 2. Dezember im Landhammerischen Gemeindeparlament für das Jahr 1928/29 durchgeführt und dem Rechnungsablage-Entwurf zugestimmt. Die Sitzung wurde von dem Vorsitzenden eröffnet. Die Tagesordnung wurde einstimmig angenommen. Die Sitzung wurde von dem Vorsitzenden eröffnet.

Die erste Tagesordnungspunkte war die Genehmigung der Rechnung für das Jahr 1927/28. Die Rechnung wurde einstimmig genehmigt. Die zweite Tagesordnungspunkte war die Genehmigung der Rechnung für das Jahr 1928/29. Die Rechnung wurde einstimmig genehmigt.

Die dritte Tagesordnungspunkte war die Genehmigung der Rechnung für das Jahr 1928/29. Die Rechnung wurde einstimmig genehmigt. Die vierte Tagesordnungspunkte war die Genehmigung der Rechnung für das Jahr 1928/29. Die Rechnung wurde einstimmig genehmigt.

Die fünfte Tagesordnungspunkte war die Genehmigung der Rechnung für das Jahr 1928/29. Die Rechnung wurde einstimmig genehmigt. Die sechste Tagesordnungspunkte war die Genehmigung der Rechnung für das Jahr 1928/29. Die Rechnung wurde einstimmig genehmigt.

Die siebte Tagesordnungspunkte war die Genehmigung der Rechnung für das Jahr 1928/29. Die Rechnung wurde einstimmig genehmigt. Die achte Tagesordnungspunkte war die Genehmigung der Rechnung für das Jahr 1928/29. Die Rechnung wurde einstimmig genehmigt.

Die neunte Tagesordnungspunkte war die Genehmigung der Rechnung für das Jahr 1928/29. Die Rechnung wurde einstimmig genehmigt. Die zehnte Tagesordnungspunkte war die Genehmigung der Rechnung für das Jahr 1928/29. Die Rechnung wurde einstimmig genehmigt.

Die elfte Tagesordnungspunkte war die Genehmigung der Rechnung für das Jahr 1928/29. Die Rechnung wurde einstimmig genehmigt. Die zwölfte Tagesordnungspunkte war die Genehmigung der Rechnung für das Jahr 1928/29. Die Rechnung wurde einstimmig genehmigt.

Die dreizehnte Tagesordnungspunkte war die Genehmigung der Rechnung für das Jahr 1928/29. Die Rechnung wurde einstimmig genehmigt. Die vierzehnte Tagesordnungspunkte war die Genehmigung der Rechnung für das Jahr 1928/29. Die Rechnung wurde einstimmig genehmigt.

Die fünfzehnte Tagesordnungspunkte war die Genehmigung der Rechnung für das Jahr 1928/29. Die Rechnung wurde einstimmig genehmigt. Die sechzehnte Tagesordnungspunkte war die Genehmigung der Rechnung für das Jahr 1928/29. Die Rechnung wurde einstimmig genehmigt.

Die siebzehnte Tagesordnungspunkte war die Genehmigung der Rechnung für das Jahr 1928/29. Die Rechnung wurde einstimmig genehmigt. Die achtzehnte Tagesordnungspunkte war die Genehmigung der Rechnung für das Jahr 1928/29. Die Rechnung wurde einstimmig genehmigt.

Die neunzehnte Tagesordnungspunkte war die Genehmigung der Rechnung für das Jahr 1928/29. Die Rechnung wurde einstimmig genehmigt. Die zwanzigste Tagesordnungspunkte war die Genehmigung der Rechnung für das Jahr 1928/29. Die Rechnung wurde einstimmig genehmigt.

gelegte Revision ist ohne Erfolg geblieben und vom 6. November des Reichsgerichts zugelassen worden. (1928/29 - Urteil des OLG vom 22. November 1928.)

Kreis Jorkau

Tagung (Sitzung)

Wahl von den Sozialdemokraten

Wahl von den Sozialdemokraten

Der Jahresbericht der Gesundheitsämterin Frau Dr. Schüllerin auf, einen jahresweise roten Budget herzustellen. Derselbe wurde einstimmig angenommen. Die Gesundheitsämterin Frau Dr. Schüllerin auf, einen jahresweise roten Budget herzustellen. Derselbe wurde einstimmig angenommen.

Kreis Liebenwerda

Landhammerisches Gemeindeparlament

Keine Biersteuer!

Eine Fülle von Arbeit erledigt - SPD. fordert stärkere Kontrolle der Ausgaben

Landhammer, den 6. Dezember.

Zur Erledigung einer umfangreichen und inhaltlich reichhaltigen Tagesordnung war die Gemeindeversammlung am 2. Dezember im Landhammerischen Gemeindeparlament für das Jahr 1928/29 durchgeführt und dem Rechnungsablage-Entwurf zugestimmt. Die Sitzung wurde von dem Vorsitzenden eröffnet. Die Tagesordnung wurde einstimmig angenommen. Die Sitzung wurde von dem Vorsitzenden eröffnet.

Die erste Tagesordnungspunkte war die Genehmigung der Rechnung für das Jahr 1927/28. Die Rechnung wurde einstimmig genehmigt. Die zweite Tagesordnungspunkte war die Genehmigung der Rechnung für das Jahr 1928/29. Die Rechnung wurde einstimmig genehmigt.

Die dritte Tagesordnungspunkte war die Genehmigung der Rechnung für das Jahr 1928/29. Die Rechnung wurde einstimmig genehmigt. Die vierte Tagesordnungspunkte war die Genehmigung der Rechnung für das Jahr 1928/29. Die Rechnung wurde einstimmig genehmigt.

Die fünfte Tagesordnungspunkte war die Genehmigung der Rechnung für das Jahr 1928/29. Die Rechnung wurde einstimmig genehmigt. Die sechste Tagesordnungspunkte war die Genehmigung der Rechnung für das Jahr 1928/29. Die Rechnung wurde einstimmig genehmigt.

Die siebte Tagesordnungspunkte war die Genehmigung der Rechnung für das Jahr 1928/29. Die Rechnung wurde einstimmig genehmigt. Die achte Tagesordnungspunkte war die Genehmigung der Rechnung für das Jahr 1928/29. Die Rechnung wurde einstimmig genehmigt.

Die neunte Tagesordnungspunkte war die Genehmigung der Rechnung für das Jahr 1928/29. Die Rechnung wurde einstimmig genehmigt. Die zehnte Tagesordnungspunkte war die Genehmigung der Rechnung für das Jahr 1928/29. Die Rechnung wurde einstimmig genehmigt.

Die elfte Tagesordnungspunkte war die Genehmigung der Rechnung für das Jahr 1928/29. Die Rechnung wurde einstimmig genehmigt. Die zwölfte Tagesordnungspunkte war die Genehmigung der Rechnung für das Jahr 1928/29. Die Rechnung wurde einstimmig genehmigt.

Die dreizehnte Tagesordnungspunkte war die Genehmigung der Rechnung für das Jahr 1928/29. Die Rechnung wurde einstimmig genehmigt. Die vierzehnte Tagesordnungspunkte war die Genehmigung der Rechnung für das Jahr 1928/29. Die Rechnung wurde einstimmig genehmigt.

Die fünfzehnte Tagesordnungspunkte war die Genehmigung der Rechnung für das Jahr 1928/29. Die Rechnung wurde einstimmig genehmigt. Die sechzehnte Tagesordnungspunkte war die Genehmigung der Rechnung für das Jahr 1928/29. Die Rechnung wurde einstimmig genehmigt.

Die siebzehnte Tagesordnungspunkte war die Genehmigung der Rechnung für das Jahr 1928/29. Die Rechnung wurde einstimmig genehmigt. Die achtzehnte Tagesordnungspunkte war die Genehmigung der Rechnung für das Jahr 1928/29. Die Rechnung wurde einstimmig genehmigt.

Die neunzehnte Tagesordnungspunkte war die Genehmigung der Rechnung für das Jahr 1928/29. Die Rechnung wurde einstimmig genehmigt. Die zwanzigste Tagesordnungspunkte war die Genehmigung der Rechnung für das Jahr 1928/29. Die Rechnung wurde einstimmig genehmigt.

Die einundzwanzigste Tagesordnungspunkte war die Genehmigung der Rechnung für das Jahr 1928/29. Die Rechnung wurde einstimmig genehmigt. Die zweiundzwanzigste Tagesordnungspunkte war die Genehmigung der Rechnung für das Jahr 1928/29. Die Rechnung wurde einstimmig genehmigt.

Zwei neue Geschichten

Seeräuberhimmel

Von August Hinrichs

Im letzten Roman „Das Rote Meer“ ist August Hinrichs das Schicksal eines Mannes, der in die See vertrieben wird, um sein Leben zu retten.

Der alte Fischer Alf steht den ganzen Abend hinter den anderen Gästen in Jodes Haus, die alle noch seinen Sohn fragen wollen, aber er sagt es nicht, weil er sich vor der Antwort fürchtet.

Am nächsten Abend ist er wieder da. Als er endlich fortgeht, tritt Jode draußen zu ihm: „Blickst du meinen Vater nicht fragen? Rann ist dir blassen?“

„Nein“, sagt der Alte, „morgen will ich es tun.“

Diesmal kommt er später als sonst. Er prangt so langsam zwischen den Reuten hindurch, bis er auf die offene Feuerstelle gelangt, daß alle ihn sehen müssen.

Da sitzt Jode hinter dem Tisch, beide Arme breit auf die Tische gelegt, mit den Händen den Feuerzunder umflämmend. Er hat viel gerunkelt, sein Gesicht ist rot, und seine Augen glänzen.

„Ja“, sagt der Alte, „es ist lange her. Du erinnerst dich wohl kaum noch daran?“

„Doch, das tu ich. Sieh dich her und trink einen Krug Bier mit.“

„Nein“, sagt der Alte. „Ich wollte dich nur etwas fragen.“

Er spricht so laut, daß alle ihn hören müssen; es wird plötzlich ganz still, und die anderen Eigenen stehen auf und drängen näher heran.

„Weißt du noch, was du mir damals verbrochen hast?“

„Ja“, sagt Jode und sieht ihn gerade ins Gesicht. „Das hab' ich gut behalten.“

„Du warst mit wem?“ fragt der Alte fort, „du warst der Kette, und Jüll, mein Sohn, war der Jüngste, achtzehn Jahre. Ich wollte ihn nicht fortlassen und kam zu dir, da sagtest du: „Soh' ihn ruhig mitgehen, Alf, ich will ihn in hüten wie meine Augenpfote“: ist es nicht so?“

„Ja, genau das hab' ich gesagt.“

„Dann hörtest wir, vierzehn von euch wären bei irgendeiner Sache den Hamburgern in die Hände gefallen, und sie hätten euch allen Kopfstricke gemacht — aber damals warst du wohl nicht mehr mit Jüll zusammen?“

„Woh“, sagte Jode, „ich war bis zum letzten Tage mit ihm zusammen.“

Der Alte atmet schwer, es zuckt in seinem Gesicht und seine Hände zittern. „Rannst du mir denn sagen, wie es zugeht, daß du ganz allein davonkamst?“ fragt er endlich.

„Woh“, der seinen Vater scharf beobachtet, steht, wie sein Gesicht grau wird, und wie er hinter zusammengepreßten Lippen mit den Zähnen mahlt.

„Stelle dich erinnertst du dich noch“, sagt der Alte und sieht ihn unbewegt an, „oder ist es, daß du es lieber verweigert?“

Da sieht Jode heftig seinen Krug auf den Tisch und bringt auf: „Nein, du kannst es gern hören, wenn es dir Spaß macht.“

„Soh' ist sein Gesicht blasser und seine Augen glänzen den alten Mann unheimlich an. Sie heben voreinander, beide gleich groß, nur die Lippenlücke zwischen sich. Es ist atemlos still geworden. Niemand von den andern wagt sich zu rühren.“

Jodes Stimme ist heiser und rauh, als er beginnt: „Du weißt recht gut, Alf, daß wir damals keine Derringe sitzen wollten. Erst bielten wir auf die Dänen ab und hatten Glück; so viel Brote, daß wir für ein paar Jahre genug gehabt hätten. Da wollten viele Jode heim. Aber dem Alten war's nicht um die Brote zu tun — er hatte einen grimmigen Boh' auf alles, was Krämmer hieß. Wir jagten in den vier Meeren herum, ein paar Jahre, und nahmen, was wir bekommen konnten. Dann riet ihm der Teufel, sich vor die Elbe zu legen. Ein paar Hamburger kaperten wir rasch hinterher.“

Dann mußten wir lange warten; sie hatten wohl Wind gefehlet, ob wir den nächsten sehten. Ein großer Kasten, aber wir machten uns daran. Raum, daß die Entschloßen sitzen, da sprangen wir auch schon hinterher. Jüll und ich liefen nach achter — es war verdammt heumme Nacht bei uns, jeder hat' seinen besonderen Krutrog, aber ich halt' es durchgefegelt, daß er mein Gerdgänger hieß. Da sah' ich, wie's aus den Masten und hinter allen Masten und Tonnen an Tod plötzlich wimmelte; es war eine Halle, sie hatten wohl hundert Knete an Bord. „Juchhe“, lachst du und reißt Jüll zu mir her, da sind wir schon mitten im Haufen und schreien. Die meisten laufen an uns vorbei, unter welchem Schiff zu weiten, aber der Alte war ihnen doch wohl zu sehen und kam los. Wir rufen uns

an die See, ich schmeiß Jüll noch hinterher, aber er ist nachgekommen, kriegt' ich eins auf den Däsel und schlag' hin.“

„Er trinkt, wühlt sich den Mund und fährt beiseite fort: „Alle ich aufwasch', ist's daständiger um mich, ein Wechen frigt mich in allen Gelenken, und rund um mich her hie' ich Reuchen und Stöhnen. Die hinter eine hülflose Art zu schmecken. Hände und Füße auf dem Rücken zusammen, daß die Haut von den Knöcheln riß. Wir sahn erit wieder Licht, als man uns in Hamburg an Land stieß — fünfzig Mann, auch Jüll, den sie aufgefischt hatten. Wenn konnte keiner, sie mußten uns auf einen Karren wehren und fahren. Die Straße war schwarz von Menschen, alle Häuser besagelt, und ein Geheule — aber wir sahn doch wieder Licht, eine kurze Stunde lang. Dann kamen wir in ein Loch, tief unter der Erde, feucht und dunkel — ich weiß nicht, wozu — oder wann. Einige besagelten den Brand in die Wunden und schrien, auch noch vor Hunger, und die meisten nagten an unseren Füßen, die in eisernen Ringen saßen — als hätten wir durch die Wand laufen können.“

Einmal holte man uns heraus, in einen Saal. Da saßen sie über uns zu Gericht. Ich sahn, wir hätten offenen Krieg gefehlet, hatt' ja den Kapereckel selbst gefahren; sie lachten höhnlich und sprachen uns den Hals ab als Räuber und Verräter. Wer noch stand, daß sie unsere Knochen nicht eingeln zerstoßen wollten mit ihrem Schwert.“

Als wir hinuntergeführt wurden — es ging langsam, wir frohen ja fast — rumpelt ein Anstich aus Ungleich in der Schließmeister an. Der Reel tritt ihn gleich in den Bauch, daß er die glittschige Treppe hinunterstürzt. Unten raun' ich ihm zu: „Du, hilf mit davon, so tuft du dem einen Toten und verdienst dreißig Gulden“ — die trug ich einmendert unterm Bann. Er flucht: „Verdammt Hund, die bread' ich die Knochen“, und sieht mich in ein Loch, so eng, daß nur einer drin liegen kann. Als er mich schließ, flucht er noch lauter, aber mitten darin raunt er mir zu: „Wo i'nd

deine Gulden?“ Ich führe seine Hand, daß er sie fühlen kann; dann tappt er hinaus.“

Am andern Morgen, als er mit einem Krug Wasser hereinsetzte, brüdt er mir was in die Hand: „Heile“, sagt er, „die Schüssel bellomm' ich nicht.“

Am Abend hab' ich einen Fuß frei. Da kommt er wieder und bringt eine Schere: „Schneid dir den Bart; nachher kommt ein Pfaff, mit dem mußst du tauschen.“ Als er sieht, daß ich noch mit einem Schwert — verdammt, ich hab' ihn gefahren, schimpft er, „morgen früh laufen sie beide.“

Da beiß' ich die Zähne zusammen und reiß' er bißst und dreht ihn herum — viel Fleisch war nicht mehr dran, aber die ganze Haut ging in Fetzen. Dann gibt er mir noch ein Tuch: „Stopf' ihm das ins Maul und komm dreißt heraus“, nimmt meine Gulden — nur zwei bezieht ich — und geht.“

Eine Stunde lang, nachdem ich mit Bart und Haare geschoren, reiß' ich die Beine und geh' von einer Mauer zur andern, um den gesundenden Fuß zu genöhnen — er brennt, als hätt' einen Stein in die Wunde gestreut; dann kam der Schmerz, da lag ich am Boden. Als er sich zu mir beugte, sahr' ich ihm an die Gurgel und drück', daß er gleich die Augen verdreht. Dann stoß' ich ihm das Knäuel in den Hals, hilf' mich in seine Kutte und mach' mich davon. Auf Händen und Füßen kriech' ich die Treppe hinauf. Dann steht der Reel.“

Es ist kalt, Vater Boreng, sagt er, „Ahr' sollst' Euch h'esser isomen“, und zieht mir die Kapuze ganz über den Kopf. Dann öffnet er eine Tür, da steht' ich draußen.“

„Gut, daß es dunkel war, sonst hätt' man den Betrag wohl gemerkt. Der Winkstute traute ich nicht, bei einem Vieben besorg' ich mir Kleider — er fragte nicht viel, als er Geld sah, er doch' wohl, ich wollt' aus dem Kloster laufen, und half' mich in allem, bis ich als Bauer davonging. Und dann, am Morgen, als die andern hinausgeführt wurden.“

Jode bricht ab und sieht den Alten lauern an: „Blickst du das auch noch h'oren?“ Groß

Der Lebensretter

Von Richard Behold

Er, ein schönes, großes Kind, einer jener Großstadtkinder, die das rasende Tempo der Metropole nicht mitzureihen vermag, sondern sie schon wieder selbständig macht. Männer, die gar nicht in das Bild der Großstadt passen. So war er als Knabe, so ist er heute noch.

„Sie, ein echtes Großstadtkind, frisch, frei, frisch und doch nicht leicht. Eines jener Mädchen, die man so leicht verlernt, weil sie natürlich, hartnäckig und heiter sind. Kurz, ein Mensch, dem alles Schöne fremd ist und dem das Böse keine Hindernisse bauen kann.“

Da Gegenfätze sich anziehen, mußten sich die beiden Menschen finden. Sie liebten sich, ohne daß schon je ein Wort von Liebe gefallen war. Er stand jeden Morgen mit dem festen Entschluß auf, es bis heute zu tun. Aber prompt drückte er ihr abends beim Abschied jählich die Hand, schaute ihr tief in die Augen und schweig.

Die letzte abends und schließ' dann hoffnungsvoll mit den Worten auf die Lippen ein: „Lieber, großer, dummer Dunge.“

Auch er sagte etwas vom dummen Jungen, nur im anderen Sinne, und schließ' mit dem festen Entschluß für „morgen“ ein.

Zwischen Lipp' und Kestchrand war aus diesem „Morgen“ nun schon ein Vierteljahr geworden.

Er hatte nur noch den einen Gedanken: Wie mache ich es, daß ich sprechen kann?

„Sie: Wie mache ich es, daß er sprechen muß?“

Da kommt ihm eines Tages eine salomonische Idee. Sie hatte doch seit einigen Tagen eine hülfelose Vorleser für das B. d. Holt täglich fahleypete sie ihn zum See, wo sorgensfrei Judent sich wundert in den Wellen tummelte. Wie wäre es, wenn sie beim Baden in Lebensgefahr kommt und er sie dann retten könnte? Dann würde er es ihr sagen. Wenn er sie auf seinen starken Armen an das Ufer trug, dann würde es von selbst kommen, die Liebe, das Wort, das Glück.

Diese Idee ließ ihn nicht mehr los, so mußte es kommen. Er hatte sich einen feinen Plan ausgedacht, nur eine Sorge hatte er: Wie mach' er es, daß sie beide nur allein im Wasser waren, damit sie auch kein anderer retten könnte? Das ging nur morgens in aller Frühe. Würde sie dann aber auch mit ihm kommen?

Als er ihr diesen Vorschlag machte, war er höchst erstaunt, daß sie die Idee stillschweigend und gleich für morgen bereit war.

Für 5 Uhr verabredeten sie sich und gingen heute beide mit Hosen, aber auch mit Hängen schlafen.

Schweißtropfen stehn auf seiner Stirn, man sieht, wie es ihn quält, dies alles sagen zu müssen.

Aber den Alten rührt es nicht. „Da“, sagt er, „gerade das wollte ich hören.“ Er steht immer noch aufrecht, sein Gesicht mit den tiefen Furchen um den Mundwinkel ist unbewegt und ganz rote Gestalt.

„Ich stand ganz naß“, sagt Jode, und seine Stimme klingt noch rauher als zuvor. „Ich hab' mich gebadet, daß diese Sache ein Schwert sein könnte, aber sie galgen sich um die Blöße. Als ich sie sah, die vierzehn, klapprig und weiß wie Kreise, Kerle wie Dicke Ritter darunter, legt alle grauhaarig und dürr — wußt ja nicht, daß ich selber so ausseh' — da wußt's mir im Hals, und ich tat einen Schwert — verdammt, ich hab' ihn gefahren.“

Einer vom Rat macht noch Fragen, sonst's nicht verstehen. Dann nimmt sie der Front' — eine gelbe, vernarrte Frage, mit schwarzen Haarbüscheln in Nase und Ohren, ein rotes Schindereckel. Er grinst wie ein Tier, aber er hat sie nicht viel gequält, das muß man ihm lassen. Stammernd mieten sie ihn, die Arme geföhnen, als er, na — er verstand schon sein Handwerk. Als er sich über den ersten redt, schreit' ich in Wut und Angst und will vor — da ist's schon vorbei. Ich steh' festgefesselt, und mein Schwert hat niemand gebört, so johlten sie über den guten Streich. Bierzehnhmal lauft es mir selbst ins Gesicht, daß ich schauere, bierzehnhmal schreit' ich auf, bei jedem — bei jedem — Hilf mir ar der Letzte.“

„Recht weis't du's — verdammt, was fragst du mich auch.“

Er reißt das Banns auf, greift den Krug und trinkt ihn in einem Zuge leer.

„Da, dann“ — sagt der Alte und sieht mit leeren Augen vor sich hin — „dann brauchen wir — auf ihn zu warten.“

„Nein, das brauchst du nicht“, antwortet Jode. „Er sieht es so heraus, es flingt groß und roh — er hat in diesem Augenblick den Alten, der ihn wußt, dies alles hier zu erzählen. Niemand kann ihm etwas vormerken, er konnte Jüll mit dem besten Willen nicht retten. Aber es ist nur so, daß er selbst, Jode, noch lebt, und daß der andere tot ist. Alle denken darüber nach und schweigen, und als Jode in die Runde sieht, wenden sie ihre Augen ab.“

Dezemberlied.



Starker Winter, streng und rauh, Winter sei willkommen! Nimmst du viel, so gibst du auch, Das heißt nichts genommen.

Zwar am Neukern läßt du Raub, Hier scheint dir geringe, Eis den Schmutz und fallend Raub, Deine Schmetterlinge.

Doch der Raub der Formwelt Allet das Gemüte; Wenn das Neuker zerfällt, Treibt das Innre Stütze.

Sammlung, jene Stöckerbraut, Mutter alles Großen, Steigt berab auf deinen Laut, Gegenübergeffen!

Grillparga.

Schiller's Gedichten.

Goethe.

In Goethes Tierbezieher in Goethe-Nationalmuseum in Weimar. Vor mir ein Ehepaar, die Tränen der Graffenhilf in den Augen. Ich höre, wie er zu ihr sagt: „Gnug, Gnug, das hat's verbrochen, die Stimmliche mit'n Verbrochen zu vererben.“

Offenberzig.

Im Münchener Bahnhof küßt ein Herr sehr heiß den Durr und fragt: „Wei lieber Derr, Sie wämen gleichts endfandlich, wo ihn beide abm was sich Rindfleisch hat.“ So eine reiß' schmutzige Sache? Mir wollt' uns nämlich hier zum Neuker wall amobi ordlich ammetern. Mir sinn nämlich jählich gadr gaine gebroden' Wänder, wüßten Ge!“

ÜBER-

SCHUHE



gegen Kälte u. Schmutz, der beste Schutz!

750

mit Reißverschluss 12.50

Friedrich mit Leipziger Str. 3
Oehlschläger

Kleinmöbel

Empfehlenswerte
Weihnachts-Geschenke

Riesenauswahl

Besonders preiswert

Reinicke & Andag
Möbelfabrik

Gr. Klausstr. 40 (am Markt)

**Kauft nur bei
unseren Interenten**

Vonder-Üngarbol

aus meiner eigenen Kledfabrik in München



**Reinf-
Joggan**

VON 16.50

bis 85 M.

fertig am Lager in 22 schlanken, normalen u. korpulent Größen

G. Assmann

Morgen, Sonntag, von 2 bis 6 Uhr geöffnet

Weinberg-Terrassen

Herzlich willkommen in den neuen **Räumen**

Jeden Sonntag und Mittwoch ab 3 1/4 Uhr:

Unterhaltungs-Konzert

ab 7 Uhr abends

Gesellschaftstanz
Moderne und neue Musik einer erstklassigen Kapelle



Unsere sehenswerte umfangreiche

Spielwaren - Ausstellung

ist eröffnet. Wir bringen wieder eine große Auswahl reizender Neuheiten zu bekannt billigen Preisen zum Verkauf. Besichtigung ohne Kaufzwang gestattet. Zuverlässige Bedienung. **Gekaufte Spielwaren werden bei entsprechender Anzahlung bis zum 21. Dezember bereitwilligst aufbewahrt!**

Vereine erhalten Sonderrabatt
Kostenloser Versand auch nach auswärts durch unsere Lieferautos.

Burghardt & Becher
Leipziger Straße 10

Morgen, Sonntag, von 2 bis 6 Uhr geöffnet



Modernes Theater

Das führende Tanz-Kabarett

Nur noch bis Sonntag der 1. Dez.-Spielplan

Ab Montag das Weltstadtprogramm

mit **Joseph Plaut**

dem populärsten Künstler Deutschlands

Ferner:

Rolf Sandor, Arth. Kronenberg

2 Graziellas, Fritz Stoly

Täglich (Montags) 4-Uhr-Tea mit Spielplan

Karten-Vorverkauf! befreiem Eintritt!

Steinbrecher & Jasper, Marktpassage; Elmer, Große Steinstraße; Schloßmann, Preußening 1



HAUPTBAHNHOF-S

WIRTSCHAFT HALLE

BESTE KOCH

BESTE WEINE

BESTE BIERE

Zoologischer Garten

Sonntag, den 8. Dezember, 16 und 20 Uhr:

Konzerte

des Hall. Symphonie-Orchesters.

Leitung Benno Platz.

Mittwoch, den 10. Dezember, 1/2 16 Uhr

Kinder-Weihnachtsfest

unter Leitung von Herrn Mühl

Allgemeine

Ordnungskasse

Merseburg

Abt. von Sonntagabend

8. Dezember

Sanitätsrat

Dr. Mummelthey

Bahnstraße 6

Tel. 30

Erbt neue Leser!

Heimarbeit
Schriftl. Vortr.
Verl. Münch. 64

Für den Herrn

Oberhemd 2,95

la Perkal, gestreift und kariert . . . 3,50

Oberhemd 3,75

la Zephir, aparte Streifen . . . 4,90

Oberhemd 6,90

la Trikolle, hochmod. Dessins 7,90

Binder 0,38

Streifen und Karos . . . 0,78

Binder 1,10

moderne Dessins . . . 1,60

Seidenschals 0,48

moderne Streifen . . . 0,75



Seidenschals 1,10

allerneueste Muster . . . 1,45

Nadthemen 2,90

aus guten Stoffen . . . 3,90

Nadthemen 4,90

mit hochaparten Besätzen . . . 5,90

Socken 0,48

aparte Jacquard-Muster . . . 0,68

Socken 0,95

Macco mit K'Seide, schöne Dessins 1,25

Socken 1,10

reine Wolle und Wolle mit Seide 1,95

Brandt

das moderne Kaufhaus

Sonntag, den 8. Dezember, ist unser Geschäft! von 1 bis 6 Uhr geöffnet

Inserate finden hier Beachtung!

SCHAUBURG

Formel 1932
Gr. Schützenstr. 27-28

Ab heute, Sonnabend:
Der große Mädchenhandl-Film unter deutscher Regie und mit deutschen Darstellern

Das Mädchenschiff

Der große internationale Schiffs- und Wettbewerbs-Film ist an Bord. — Das Aufbruch eines berühmten Theater-Managers. — Die schönsten Frauen Europas in den Klängen von internationalen Mädchenkapellen.

Mit aller Schärfe werden diese gewisslosen Menschen von den Behörden aller Länder verfolgt, und doch gelang es ihnen, manche unschuldige Mädchen durch Tricks und Raffinesse dem Haus des Leiters zu entziehen.

In den Hauptrollen:
Margot Landa, El Dora, Luigi Servino, Anita Nörbiger, Eugen Keufeld u. a.

Hierzu:
Das weitere originale, Reizprogramm sowie die neueste Opti-Wand

Antfangzeiten:
Werktag 4.30 bis 10.30 Uhr,
Sonntag ab 3 Uhr, 7.00

Kasino - Merseburg Sonntag, 8. Dez., 8 1/2 Uhr: Belzer-Abend

Original Leipziger Mäuser

Wulff et. und Warte

Reineschlager-

Programm!

11. und 12. Uhr: 11. und 12. Uhr:

Ein Sensationsprozeß bestimmt

Vaterrmord oder fahrlässige Tötung?

Graf Christian zu Stolberg vor Gericht - Wir fordern unbedingte Objektivität des Gerichts - Graf Christian sagt aus - Gutes Leumundzeugnis für ihn - Günstiges Ergebnis des Lokalterrimin

Am Montag, dem 18. März, fand man den 57jährigen Grafen Erhard Stolberg, Begründer in seinem Arbeitszimmer tot auf. Er lag halb liegend auf dem Stuhl, die rechte Hälfte seines Gesichts war aufgerissen, der Hinterkopf zeigte den Eindruck eines Dum-Dum-Geschosses, das Leuchtinstrument, ein Jagdgewehr, lag auf dem Fußboden, zwei Patronen daneben. Der am Tage später erlassene Bericht gegen den ältesten Sohn des Toten, den 27jährigen Christian, sprach von vorläufiger Tötung. Erste erwidert Graf Christian Friedrich Stolberg vor dem Landgericht Stralsburg unter der Anklage, seinen Vater fahrlässig getötet zu haben.

Was er nur behauptet?

Die Todesangst der Familie Stolberg besagte Unfall. Auf dem Familientag, des unmittelfach nach dem Ereignis unter dem Vorsitz des höchsten Stolberg auf Schloß Zornowitz stattfand, hielt es gleichfalls Unfall. Christian Friedrich aber leugnete jede Täterschaft. Unter welchen Umständen nur Graf Stolberg ums Leben gekommen? An dem Tode des Grafen sammelte gegen 11 Uhr abends Christian Stolberg zur Gärtnerwitwe hin:

„Es ist etwas geschehen, ich habe mich angeekelt.“

Er machte einen vollkommenen Verfall in Erstickung. Die Engelstiege, die er später schloß, fanden in vollem Widerspruch zu seinem ursprünglichen Geständnis. Diese Schilderung hielt Christian Friedrich auch vor dem Untersuchungsrichter und Staatsanwalt aufrecht. Er blieb dabei, trotz Widerspruch.

Die zeitliche Kriminalpolizei kam keinen Schritt weiter.

Die Worte der Tat blieben nach wie vor im Dunkeln. Man rügte, daß der verheiratete Christian noch vor irgendeinem Geländnis stundenlang ungenügender Kontrolle mit seinem Ehebündnis zusammen sein durfte. Man munkelte von Beziehung. Am 18. März nahmen Beamte der Berliner Kriminalpolizei die Untersuchung von neuem auf. Wenige Stunden später war Christian gefänglich.

Er gab zu, seinen Vater bei der Pantierung mit Jagdgewehr versehen zu haben.

Weshalb hat er nicht schon die Wunde hinter das Gesicht abgelegt? Es kam zu spät, um glaubwürdig zu erscheinen. Für die Staatsanwaltschaft wurde es aber zur Grundlage ihrer Anklage.

Christian Friedrich Stolberg ist auf seinen Geisteszustand untersucht worden. So soll sein ursprüngliches Zeugnis für ihn unschuldig gemacht werden. Wird die Verhandlung in das Dunkel dieses außerordentlichen Kriminalfalls hineinleuchten? Der Staatsanwalt, der die Anklage auf Fahrlässigkeit erhoben hat, der Verteidiger, der den guten Namen des Grafen, den Grafen sagt, werden beide bestimmt sein Interesse haben. Was das Gericht, die Staatsanwaltschaft und allein davon Interesse haben dürfte, die Öffentlichkeit, wird schließlich gefragt werden. Es will aber, daß am und reich, nichtig werden. Die „Schöpfung“ vor Gericht mit dem gleichen Maß gemessen werden.

Die Verhandlung.

Am Freitag, dem 18. März, begann der erste Verhandlungstag. Der Prozeß gegen den Grafen Christian Friedrich zu Stolberg-Verneberg wegen fahrlässiger Tötung seines Vaters. Der Graf schiedert zunächst seinen Lebenslauf. Er ist noch nicht 30 Jahre alt. In seiner Jugend war er dauernd kränzlich und hat deswegen seinen rechtlichen Unterricht genossen. Trotz seiner überauslichen Unglücksfälle, trotz seiner mangelhaften Vorbildung wurde er in Potsdam in die Reichsanwalterschaft aufgenommen, wurde aber nach kurzer Zeit infolge eines Zusammenstoßes wieder ausgesetzt. Seitdem verließ er als unfähiger Majoratserbe im väterlichen Besitztum die Dienste eines aufstrebenden Beamten. Nach seiner Auslage hat er sich an seinen Vater gehalten und sich immer gut mit ihm verstanden.

Um nur bekannt, daß der Vater, der den Töter sehr liebte, seine Frauen und Mädchen nachließ, während ein Bruder des Vaters intime Beziehungen zu seiner Mutter unterhielt und sie auch seinen drei jüngeren Brüdern in nicht ganz erlaubter Weise näherte.

Am Abend von Parteien werden, nachdem der Angeklagte seinen Lebenslauf gegeben hat, die Grundzüge des Unfalls immer genau schrittweise. Der Richter der Anklage den in der Tat. Er hat seinen Mittag mit einer Jagddoppelente des Grafen 12 bezaubert, um einem wildernden Hund eins aufzubringen und habe bei seiner Rückkehr das Gewehr im Hirt zu der Heibergs Blau aufgebunden. Abends hat die ganze Familie wie immer zum Abendessen versammelt und blieb nach der Wohlzeit noch einige Zeit im Wohnzimmer des Vaters, nachdem, um sich dann zu Gute zu machen. Er sei mit seinem Vater allein im Schlafzimmer. Der Vater, der an diesem Abend die Toilette seiner aufsuchen wollte, habe am Tisch gesessen und sich nicht weiter um ihn gekümmert, nachdem er ihn gebeten hatte, Patro-

nen, die im Gemeinderat durcheinander genommen waren, zu förtieren. Das habe er auch getan. Und da es sich bei den zu förtierenden Stücken nur um einen Mikrometer Unterschied handelte, habe er, damit ihm kein Irrtum unterlaufe, jede einzelne Patrone in einen Karabiner eingepreßt. Bei einer dieser Patronen habe sich ein Schußloch ergeben. Um den Fehler zu beseitigen, habe er das Gewehr dauernd repetieren lassen, wobei er verschiedentlich seinen Platz im Zimmer wechselte.

Als er im Hintergrund des Zimmers stand, die die Rückwand des Zimmers und einen unglücklichen Fall der verhängnisvollen Schuß losgegangen.

Zunächst habe er gar nicht bemerkt, was er angerichtet habe. Erst als er seinträts trat, habe er den sterbenden Vater gesehen. Eine ungedehnte Bekämpfung habe sich hinterher ergeben, daß er von da an nicht mehr mit vollem Bewußtsein, sondern ohne jeden logischen Zusammenhang rein instinktiv gehandelt habe. An der Annahme noch helfen zu können, habe er Wasser holen wollen, um eine Hilfe herbeizurufen, auf dem Wege sei er, durch die Wunde, ohnmächtig geworden. Damit er nicht in die Wunde hineingefallen sei, habe er sich an dem Bett festgehalten und ihn gelassen und ihn geliebt und sei bestürzt in die Wunde hineingefallen. Der Angeklagte, der bei seinem Vater, der älteren unterworfen wird, wird darauf aufmerksam gemacht, daß er doch früher behauptet habe, nicht nach dem Unfallschick vor dem Vater hingefallen zu sein, sondern gefügt zu haben. Diese Aussage widerlegt er selbst.

Er wird auch sehr unglücklich, als man ihm vorhält, daß er bei seinen zehn Vernehmungen zwar immer wieder andere Angaben gemacht, aber konsequent seine erste Aussage aufrechtgehalten habe, es müßte Einbrecher dagesessen sein. Hieran weiß der Angeklagte nicht zu antworten.

In die Geschichte in der Wohnung der Gärtnerwitwe Graf zum Stolberg hat sich nicht mehr erinnern. Er sei von dort wieder in Begleitung vieler Jungen über den Hof zurückgegangen, um nach seinem Vater zu sehen, sei aber nicht mehr ins Zimmer gelassen worden. Man habe ihn in das Zimmer seines Schwelers Loni im ersten Stockwerk gebracht, wo er während der Nacht amgeblieben auf dem Bett geblieben habe. Es sei ihm eingefallen,

daß er jetzt der Majoratserbe sei und er habe sich baraufhin Ehrgeiz bringen lassen, um die Patrone an den 18. März zu bringen. Gemeinsam mit der Mutter und mit der Schwester habe er im Laufe der Nacht 80 bis 90 Patrone abgelegt. Als er am Morgen das Zimmer seiner Schwester verlassen habe, habe er noch immer keine klare Vorstellung von den Vorgängen der Nacht gehabt.

Der Vorsitzende richtet an den Angeklagten die Frage, weshalb er den Richter Dabany in kann nicht unterstützen. Dabany hat vorher nichts gesagt.

Der Angeklagte erwidert, er habe nichts weiter sagen wollen, als daß er ein Freund der Familie sei, da es ihm unangenehm berührt habe, daß Dabany die verurteilenden Beamten in die unangenehme Familienangelegenheit der Angeklagten eingegriffen habe. Für die Geschichte in der Schredensnacht hätten diese Worte durchaus keinen Bezug gehabt. Nachdem befragt worden, er sei 12 Tage lang an dem Einbrecher, während der Nacht habe er sich nicht um den Tod seines Vaters kümmert zu sein und das seinem Verlangen folgen zu dürfen.

Als erste Zeugin wird die Schwelers des Angeklagten, Antonie, jetzige Frau von Dabany, vernommen. Die Schwelers die Vorgänge an dem Tag des Unfalls so wie ihr Bruder. Um gegen 10 Uhr abends, als sie schon geschlafen habe, sei ihr durch die Hilferufe ihres Bruders vom Hof aus aufgewacht. Sie sei zum Fenster gelaufen und habe sich danach erkundigt, was los sei. Aus den folgenden Worten ihres Bruders habe sie nur so viel ersehen, daß ein Unglück geschehen sein müsse. Sie habe ihm geraten, in Lauterhaus zu gehen, um dort Hilfe zu holen. Das Zimmer habe sie erst verlassen, als der Richter gekommen sei. Gleich nach dem Verlassen des

väterlichen Zimmers habe sie den Tod des Vaters festgestellt. Der Bruder habe auf sie einen vollkommenen Verfall gemacht. Sie habe sich sofort entschlossen, den Tod zu bezeugen, um sich zu beruhigen, habe er sich aber etwas abzuwenden.

Seine wirren Reden, seine Schreie und Heranziehen hätten auf sie geradezu den Eindruck der Geistesgekränktheit gemacht.

Alle diese Umstände hätten sie in den letzten Stunden verheißt, daß es sich um einen Einbruch und einen Mord handle. Von Dabany, die ihre Mutter in dieser Nacht verkannt haben soll, ist der Zeugin nichts bekannt. Das Verhältnis zwischen Vater und Mutter und zwischen Vater und Sohn bezeichnet sie als sehr gut. Auf die Frage des Oberstaatsanwalts, ob die Wunden ihren Namen hätten, vernommen. Ihre Aussagen müssen ungesichert sein. Sie können darin überein, daß man den Angeklagten für betrunken gehalten und an Einbrecher glaubt habe. Die Wunde, seinen Vater zu töten, trauten die Zeugin ihm nicht zu. In weiteren Aussagen hat Zeugin gegen Graf Stolberg, gegen die Mutter, gegen den Majoratserbe Müller dem Angeklagten das beste Leumund-

zeugnis. Sie trauten ihm einen Vatermord nicht zu. Der Untersuchungsrichter (Sonder) hat sofort die Untersuchung gegeben, nichts argwähren und die Polizei zu rufen. Der Angeklagte hat den Zeugen sofort mit einer Fülle von Behauptungen überdeckt: „Ich bin besessen! Man hat mich vergiftet gemacht! Ich habe irgend etwas angefallen, ich weiß nicht mehr!“ Sie fragte ihn: „Wissen Sie denn, daß der Graf tot ist?“ Darauf lief er: „Das ist nicht möglich, Herr Direktor, Sie lägen! Antonie, sag du doch, daß er lebt!“ Sie sagte ihm sofort, er müsse der Täter sein. — Dabany: Für einen Mord finden Sie absolut kein Wort? — Zeugin: Das einzige könnte die Wunde auf die Mutter sein, aber wenn solche Wunde vorhanden hätten, hätte man den Mord nach dem Unfall im Jahre 1928 aufklären können. Der alte Graf hatte eine schwere Gehirnerschütterung. Es genigte, ihm ein Riesen unter dem Kopf fortzusetzen. Auch bei der Jagd hätte man ihn leichter beseitigen können.

Der Oberstaatsanwalt beantragte auf Anrechnung des Vorliegenden einen

Kolateraltermin in Jannowitz

Am dem nächsten Rame des Rentmeisterhauses, dem damaligen Arbeiterhaus des Grafen Erhard, wurde die ganze Unglückszene noch einmal rekonstruiert.

Dabei kamen die Sachverständigen zu dem Ergebnis, daß die Darstellung des Angeklagten wohl richtig sein könnte, daß also tatsächlich beim Repetieren mit einem fremden Patronen ein Unglückschick aus Versehen losgegangen sein könnte.

Bei lebendigem Leibe verbrannt

Lehner berichtet über seine Tat

Der Anklageleiter im Leipziger Kriminalamt, Regierungsrat von Criegern, der in Erstattung das erste Verhör mit dem dort verhafteten Verurteilten und Mörder Lehner durchgeführt hat, ist nach Leipzig zurückgekehrt und hat über das Ergebnis Bericht erstattet. Danach ist

der Verweigerer zu der Tat Lehners in großer Anklage seiner Familie zu suchen.

Über die Ausführung der Tat sagte Lehner, er sei am Abend des 27. November auf der Gasse der Heubergstraße - Wänden von einem Bauer angegriffen worden, der ihn gebeten habe, ihn nach Strömen mitzuführen zu lassen. Lehner habe ihm die Erlaubnis gegeben, zunächst ohne an die Tat zu denken.

Er sei dann aber zu dem Erkenntnis gekommen, daß nun der richtige und nicht wiedererzählende Augenblick gekommen sei und habe den Wagen

um Stehen gebracht und vorgefahren, es sei ein Etwas am Motor eingetreten. Er habe den Motor durchgeschaltet, ruhig im Wagen sitzen zu bleiben. Dann habe er aus einer Referenzbewußtsein Beginn in und auf den Wagen, insbesondere auf die Trittbretter getreten, um dem Anfall nach erfolgter Anbringung der Mühlsteine zur Flucht zu nehmen. Er habe dann das Bestreben in Brand getrieben.

Die Explosion sei erfolgt, und er habe gesehen, wie die Flammen von dem Rücken seines Bekleidungsstück ergriffen hätten. Dann sei er abgestürzt.

Nach Lehners Angaben ist seine Frau die treibende Kraft zu dem Mord gewesen. Seine Frau habe sehr viel Geld verbrannt. Er habe ihr gesagt, wenn sie die Versicherungsumme annehme, erhalten sollte, müsse er sich das Leben nehmen. Darauf habe seine Frau erklärt, die Sache annehme auch anders zu machen.

Martirium eines Kindes.

Wie sich jetzt herausstellt, hat das Ehepaar Schöder bei verheirateter wieselsche Ehefrau der Frau durchschlüßlich

Die Mutter ist 30 Jahre alt. Ihr dreijähriges Tochterchen war zur Welt gekommen, als sie noch Hausangestellte war, und hatte seine ersten Jahre in ständiger Pflege verbracht. Erst am 16. November hat das Ehepaar es zu sich genommen. Das Kind, das seine Mutter nur sehr wenig gesehen hatte, hat sich zunächst weigerte, zu ihr Mutter zu gehen, begährte die sehr zärtliche Frau es mit Lächeln und harter Behagen. Gelitten hatte das Kind bei dem Ehepaar es zu sich genommen, da auch der Stiefvater sich an dem Kinde beteiligte.

In der Todesnacht hatte der Vater es, da es sich verweigerte, mit einem Schmalreiser bearbeitet, bis die Kleine ohnmächtig zum Bett kam. Die Mutter

empfang das Dreijährige heraus an den Eltern an, daß es mit dem Gesicht auf die Erde fallen und wiederholt das mehrere Male. Als der Tod des Kindes eingetreten war, warf die Mutter die Leiche in den Säuerstall. Das Ehepaar ist inzwischen gefänglich. Es bleibt in Haft.

Großfeuer in Berlin.

In den Berliner „Deutschen Telefonwerken“ brach am Freitagabend ein gefährlicher Dachstuhlbrand aus, der erst nach weitläufiger feuerlöcher Tätigkeit der Feuerwehr auf seinen Fortschreiten gestoppt wurde. Das Feuer ist vermutlich durch Unvorsichtigkeit eines Angestellten des Werkes in der im 4. Stock des Luergebüdes gelegenen Betriebskantine entstanden. An den reichen Vorräten an Öl und Seifen fanden die Flammen viel Nahrung, so daß sie bald auf das Dach und auf die Dachterrace gelegene Modelllager übergriffen. Von hier aus schlugen gewaltige Erdflammen durch in Goshyngstraße bis ins Dohlgelände hinaus. Die umgehende Hilfe und der unbedingte Einsatz der Feuerwehr konnten die Flammen nicht aufhalten, so daß sie bald auf das Dach und auf die Dachterrace gelangte Modelllager übergriffen. Ein großer Teil des Dachges, des Modelllagers und der Dachterrace ist von Feuer vernichtet worden.

Unterholzungen an einer Kranenstraße. Ein Stiefvater der Berliner Distriktsanwaltschaft, der in den letzten Jahren durch Verhaftungen von Kranen- und Kranenhaus - Unfallplagen die Rasse um mehrere tausend Mark geschädigt hatte, wurde verhaftet.

Doppelte Wäsche.



Ein Bild von der katastrophalen Nebenschwammung in Gillingenland.

Feuer im Tunnel

Brandunglück bei der Jugspitzenbahn

Brandunglück bei der Jugspitzenbahn - Der John verbreitet das Feuer - Explosion! - Zwei Arbeiter sterben

Die im Bau befindliche bayerische Jugspitzenbahn wurde von einem schweren Brandunglück heimgesucht. Im letzten Abschnitt des 4 1/2 Kilometer langen Tunneldurchbruchs, der in der Höhe von ungefähr 3340 Metern unmittelbar zum liegen. Zwei Arbeiter starben.

Während in der Kantine Feuer aus, das infolge des herrschenden Feuerschickens rasch auf die in der Nähe befindlichen Wohnräume übergriff. Die zur Verfügung stehenden Feuerschutzapparate reichten zur Bekämpfung des Feuers nicht aus. Außerdem wurde durch die Explosion des Deltospreßers der ganze Tunnel in bister Rauchschwaden gehüllt. Die Rauchentwicklung war so stark, daß sie sofort in Tätigkeit gefassten Genti-

latoren unwirksam blieben. Die auf den Baustellen und in den Baracken befindlichen Arbeiter konnten sich nach einer abenteuerlichen Rettung auf ein Schneefeld retten.

Die beiden Inzidenzgebühren erstatten. Es handelt sich um den Arbeiter Saverle und den Ingenieur Laufendspund. Ihre Leichen konnten geborgen werden. Fünf Arbeiter wurden in die Transformatorstation und die Betriebsstätte des Tunnelausganges. Infolge der Explosion sind die Eisenkonstruktionen der Bergbauarbeiten Stellen geschmolzen, so daß die Fertigstellung der Bahn bis zum Jahr 1930 (vielleicht) für April nächsten Jahres vorgezogen werden, eine erhebliche Verzögerung erleidet.

